

Meister Daimle

Autor(en): **Bucher, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Reise nach Ungarn liegt beinahe zwei Jahre zurück. Wir schätzen das Land seiner mannigfaltigen Schönheiten wegen. Die ausgedehnten Kornfelder, an deren Rändern der Mohn aufleuchtete, die stillen und verträumten Dörfer haben sich seit der Donaumonarchie nur wenig verändert – so scheint es uns wenigstens.

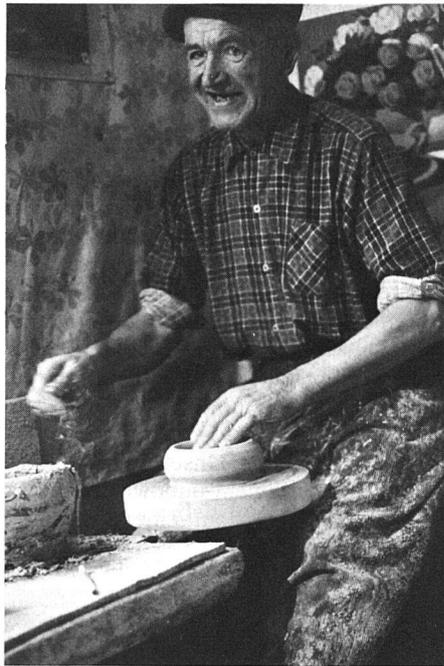
Unser Freund Istvan wollte uns etwas besonderes zeigen, und so fuhren wir mit unserem Wagen in eine Gegend, die wohl nur ausnahmsweise von Touristen besucht wird. Der Name des kleinen Dorfes ist mir entfallen. In Erinnerung blieb mir, dass die Frauen, die in den Gärten um die Häuser arbeiteten, deutsch sprachen.

An der schmalen Dorfstrasse, die sich zwischen den einstöckigen Häusern hinzog, wurde gearbeitet. Tiefe Gräben waren aufgerissen, und klapprige Stege führten darüber hinweg. In der einzigen Gaststätte tranken wir ein kühles Bier und kamen dabei mit den Bauarbeitern ins Gespräch, die dort ebenfalls ihren Durst löschten. Viele von ihnen sprachen Deutsch und sie zeigten sich überrascht, Besucher aus der Schweiz vor sich zu haben.

Gegenüber der Gaststätte stand die Kirche, schlicht und bescheiden, wie alles in diesem Dorf. Eine Tafel beim Portal ins Gotteshaus zählte Namen auf von einstigen Bewohnern des Ortes, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Die Inschrift war verwittert und nur schwer lesbar. Am Ende des Dorfes führte ein schmaler Steg über den Bach. Gänse und Enten schnatterten darin und zwei Schweine suhlten sich in einer Pfütze. Als wir gegen das Haus marschierten, in das uns der ortskundige Istvan führte, kläffte ein kleiner Hund, und eine Schar bunter Hühner entfloh gackernd.

In diesem weissgetünchten Haus, das wir nun betraten, wohnt Töpfermeister Daimle. Seit mehr als hundert Jahren ist hier das Töpferhandwerk Familientradition. Geschick, Fertigkeiten und Erfahrungen werden vom Vater auf die Söhne weitergegeben, und das seit Generationen.

Meister Daimle, ein hagerer Mann, wohl gegen die siebzig Jahre alt, hat eine besonders geschickte Hand und gilt weit herum als ein grosser Köhner in diesem alten Handwerk. Nach der herzlichen Begrüssung steckte er sich zuerst einmal eine Zigarette an, dann kam er ins Erzählen, berichtete von seiner Arbeit, die für ihn Erfüllung und Leidenschaft zugleich



Töpfermeister Daimle bei der Arbeit

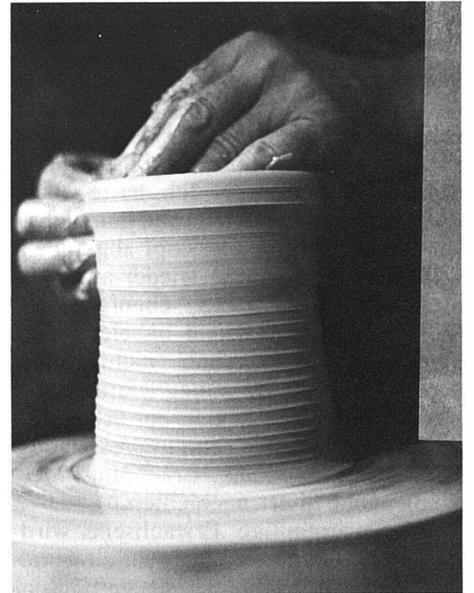
Die geschickten Hände des Töpfermeisters formen eine Vase auf der Töpferscheibe

bedeutet. Auf Gestellen und in Schränken waren schicke Teller, reichverziert, aufgestapelt. Vasen, Töpfe und Krüge standen auch in den Ecken der Töpferwerkstatt, die zugleich auch Schlafraum war, denn ein altehrwürdiges Bett, wie es unsere Grossväter besaßen, stand ebenfalls in diesem gemütlichen Arbeitsraum.

Sicher hat sich hier während Jahrzehnten kaum etwas verändert, das Zimmer trug den Stempel des Töpfermeisters, wie er lebte und arbeitete.

Zu gerne hätten wir den alten Künstler einmal bei seiner Tätigkeit an der Töpferscheibe beobachtet. Und wirklich – bald griff er zu einem Klumpen Lehm, knetete ihn durch und machte seine Töpferscheibe bereit. Mit Geschick und Routine brachte er die Scheibe in Bewegung, und seine feinfühligsten Hände formten aus dem graugelben Ton eine schicke Vase. Nochmals zeigte er uns darauf, wie der Töpfer aus dem nachgebenden Material Gefässe verschiedener Art modelliert und vollendet, wie dem Krug letztlich ein Ausguss und ein Henkel angefügt wird, bis er vollendet ist.

Rasch zündete er sich daraufhin wieder eine Zigarette an, wir spürten es, nur ungern arbeitet er vor fremden Menschen, und es war ein Glücksfall, dass wir ihm zusehen durften. Wir kauften bei ihm noch einiges ein, zwei reichverzierte Teller und eine Vase stehen noch heute in unserer Wohnung, sie sind Erinnerungsstücke an jenen interessanten Besuch beim Töpfermeister Daimle.



Der Enkel des Meisters mit einem reichverzierten Teller

